

Conrad Celtis: *Amores*

1. Lateinische Lyrik des deutschen Humanismus und der Vorbildcharakter der italienischen Renaissance

Im Renaissance-Humanismus war das an den antiken Klassikern geschulte Latein das literarische Medium der europäischen Bildungseliten: Die Rückwendung zu den antiken Quellen, die Vertrautheit mit den griechisch-römischen Dichtern und die souveräne Beherrschung der lateinischen Sprache galten als Statussymbol und Qualifikationsmerkmal.

So gab es in der Zeit des deutschen Humanismus im 15. und 16. Jahrhundert eine Fülle lateinischer Lyrik, deren Vielfalt den Stellenwert der lateinischen Sprache belegt. Der deutsche Humanismus stand dabei in enger Anlehnung an die Wiedergeburt der Antike in der italienischen Renaissance, deren Vorbildcharakter die Apollo-Darstellungen aus dem Umkreis des humanistischen Dichters Conrad Celtis versinnbildlichen: Um 1490 schuf der italienische Maler Giovanni Pietro **Birago** am Herzogshof der Sforza in Mailand eine Apollo-Miniatur, die sich um 1500 im Besitz des Celtis oder eines seiner Freunde befand (vgl. Folie 2, im Folgenden lediglich Foliennummern in Klammern). Als Celtis um 1500 die Gesamtausgabe seiner Werke vorbereitete, steuerten Albrecht **Dürer** und der sog. ›Meister der Celtis-Illustrationen‹ Holzschnitte bei. Einem dieser Holzschnitte diente Biragos Miniatur als Vorbild (vgl. 3): Ein Motiv der antiken Mythologie wird hier über italienische Vermittlung von einem deutschen Künstler gestaltet. Ein Vergleich verdeutlicht den Stellenwert der Gelehrsamkeit für den deutschen Humanismus: Von Biragos Darstellung eines *locus amoenus* bleiben nur die Häschen am unteren Bildrand, ergänzt wird die Szenerie jedoch durch zahlreiche neue Elemente, die in Bildunterschriften erläutert werden, so das Heiligtum der Jagdgöttin Diana mit bockfüßigen Waldgeistern oder der von den Tönen der Musen auf dem Berg Helicon gespeiste Musenquell. Die lateinischen Verse am oberen Bildrand beziehen sich direkt auf Apoll als Sinnzentrum des Holzschnitts. Wird die Faszination des Celtis für Apoll hier sichtbar (vgl. auch die sog. ›Celtis-Truhe‹ mit einer erneuten Kopie des Bildes: 19, 20), so zeigt sie sich noch deutlicher in seiner berühmten lateinischen *Apollo-Ode*, die das Selbstverständnis und die Zielsetzung der humanistischen Dichtung in Deutschland exemplarisch zum Ausdruck bringt.

2. Celtis' *Apollo-Ode* als Paradigma humanistischer Dichtung und Mittel der Selbststilisierung

Keine Dichtung des deutschen Humanismus wurde öfter ediert, übersetzt und interpretiert als Celtis' *Apollo-Ode*, in der die Entstehung humanistischer Dichtung im Allgemeinen und der Lyrik im Besonderen in programmatisch-mythologische Bildlichkeit gefasst wird (vgl. 4 und 5). Die Bitte des Dichters, Apoll möge den Helikon verlassen und mit seiner Musenschar in Deutschland erscheinen, stellt die Vision eines zivilisatorischen Epochensprungs dar: Das *barbarus sermo* (vgl. 5), das vermeintlich verderbte Latein des Mittelalters, soll durch die gepflegte Sprache und Verskunst der antiken Klassiker ersetzt werden, so dass Deutschland – so wird zumindest implizit angedeutet – in kultureller Hinsicht mit dem Italien der Renaissance gleichziehen kann.

Formal beweist der Dichter hier seine virtuose Beherrschung antiker Metrik und Strophik, denn die *Apollo-Ode* bildet eine sapphische Ode nach dem Vorbild des Horaz (vgl. die Vorlesung *Liebeslyrik der griechischen Antike*). Weiterhin bedient sich Celtis des sog.

Heischeliedes, des *Hymnos kletikos* (u.a. eines *Hymnos kletikos* des **Horaz**: vgl. 7), in dem ein Gott gebeten wird, seinen mythischen Wohnsitz zu verlassen um dem Bittenden hilfreich nahe zu sein, wodurch Celtis seine Gelehrsamkeit ebenso wie seine Fähigkeit zur produktiven Nachahmung antiker Autoren unter Beweis stellt.

Celtis stilisiert sich in diesem Gedicht zum Initiator einer Epochenwende, insofern der Dichter im Gestus der ›Wir-Rede‹ stellvertretend für ganz Deutschland zur Gottheit spricht und damit zum Sprachrohr für die Nation wird (Robert 2003). Bemerkenswert sind weiterhin die Verse »Ac veni in nostras vocitatus oras / Carmine grato«, denn sie erlauben zwei Lesarten: Einerseits soll Apoll mit seinem gefälligen Lied (*carmen gratum*) nach Deutschland kommen, andererseits wird er durch ein solches *carmen gratum* überhaupt erst angerufen; das Lied des Celtis **ist** bereits selbst das gefällige Lied, um das es bittet (vgl. 7). Celtis inszeniert sich so als eine Epochenfigur, mit der die deutsche Barbarei ein Ende finde und die humanistische Lyrik ihren Anfang nehme – und tatsächlich gilt er als erste große Lyrikerpersönlichkeit des deutschen Humanismus (vgl. 8: Porträt des Celtis auf einer Anthologie humanistischer Lyrik).

3. Die *Amores* des Conrad Celtis als Verbindung von Liebesdichtung mit Philosophie, Astrologie, Geographie und Herrscherlob

Die *Amores* stellen das dichterische Hauptwerk von Conrad Celtis dar. Als erotische Elegien in Distichen stehen sie in der Tradition der lateinisch-antiken Liebeslyrik von **Ovid**, **Propertius** und **Tibullus**, was auch in der Wahl des Titels zum Ausdruck kommt (Vgl. Ovids *Amores* und hierzu die Vorlesung *Römische Liebesdichtung von Catull bis Ovid*). Dennoch sind die *Amores* von Celtis etwas Eigenständiges und Neues. Wie schon der Untertitel »Quattuor libri amorum secundum quattuor latera Germaniae« (›Vier Bücher Liebeselegien nach den vier Himmelsgegenden Deutschlands‹) und der Holzschnitt der Ausgabe von 1502 zum Ausdruck bringen, organisiert Celtis seine Liebesdichtung in einem System von Vierheiten, die sich den Bereichen Liebe, Geographie, Verlauf der Gestirne und menschlichem Lebensweg zuordnen lassen. Im Anschluss an das biographische Modell der Reise als Lebensweg werden die vier Liebesbeziehungen des Ichs zu vier verschiedenen Frauen mit den vier Himmelsrichtungen und dem stufenweise fortschreitenden Alter des Dichters parallelisiert (vgl. 10) und in vier Büchern erzählt.

Eine Begründung für den Wechsel der Liebschaften liefert das in der ersten Elegie angeführte Horoskop des Dichters: Der Auftritt Apolls zum Zeitpunkt der Geburt habe ihn zum Dichter bestimmt, die Korrespondenz von Saturn und Venus, des Kriegsgottes und der Liebesgöttin, im Moment seiner Zeugung führe jedoch dazu, dass ihm ein dauerndes Liebesglück verweigert bliebe. Celtis bestätigt diese Vorhersagen in der Elegie mit Blick auf seinen weiteren ›erotischen Lebenslauf‹, wenn er seine vier Geliebten anführt (vgl. 9).

In der Verknüpfung des eigenen Lebensweges und der Dramatik der einzelnen amourösen Abenteuer mit dem Wirkungszusammenhang der Gestirne stehen die *Amores* im Umkreis des **Neoplatonismus**, der im Florenz des 15. Jahrhunderts einen neuen Aufschwung erlebte und u.a. die Korrespondenz von irdischer und himmlischer Sphäre, von Mikro- und Makrokosmos zum Gegenstand hatte. Das philosophische Konzept, das den *Amores* zu Grunde liegt, erlaubt die Verbindung erotischer Thematik mit Astrologie, Geographie und persönlichem Lebensweg, als weiteres Element lässt sich noch das am Ende der Dichtung stehende Herrscherlob nennen.

Die elegische Darstellung der verschiedenen Liebesbeziehungen sind grundsätzlich im Rahmen einer tradierten Topik zu sehen. So erfolgen die etwas unartigen Ausfälle gegen die erste, untreue Geliebte Hasilina ganz im Kontext der gelehrten Bildung, wie auch die Konfrontation des liebenden Sprechers mit einem Nebenbuhler auf tradierte Motive der antiken Liebeslegie zurückgreift. Die dramatische Eifersuchtsszene leitet zu einer

vorteilhaften Selbstinszenierung Celtis' als ebenfalls topische *commendatio sui* über. Neben der Schilderung der Geburt unter dem Signum der Sterne wird hier die eigene Herkunft gelobt (vgl. 12), wobei Celtis eine kühne etymologische Ableitung des griechisch-lateinischen Namens von Würzburg, *Herbipolis*, von dem Namen des griechischen Gottes der Unterwelt (*Erebos*) und dem Wort für ›Stadt‹ (*polis*) liefert und seine Abstammung so durch einen griechischen Herkunftsmythos adelt (tatsächlich kommt Celtis aus dem unterfränkischen Dorf Wipfeld).

Das rhetorische Lob der Heimat weitet sich im Verlauf der Elegie zu einer topographischen Beschreibung Unterfrankens, womit sich die *Amores* als poetischer Beitrag zu Celtis' ambitioniertem, allerdings nie abgeschlossenem Projekt einer *Germania illustrata* zeigen, einer groß angelegten literarischen Beschreibung Deutschlands.

Doch es wäre verfehlt, die *Amores* nur als poetischen Vorwand für astrologische Betrachtungen oder geographische Beschreibungen zu sehen – Celtis erscheint hier auch als ein wahrer Liebesdichter, wie die Beschreibung seiner zweiten Geliebten namens Elschen an den Ufern der Donau zeigt (vgl. 14). Hier wird eine Epiphanie vollkommener Schönheit gestaltet, in der der Kontrast von Weiß und Rot, ebenfalls ein topisches Element im Anklang an **Ovid, Properz, Maximian** oder **Petrarca**, vorherrscht (14). Topisch ist jedoch nicht nur die Beschreibung der Geliebten, topisch ist auch die Metaphorik der Gewalt und des Krieges, der Krankheit und der Liebessklaverei, die in dem Requisitenfundus der antiken Liebeselegien ebenso zu finden ist wie in mittelalterlicher Liebeslyrik (vgl. die Vorlesung *Mittelhochdeutsche Liebeslieder*). Ganz ähnlich steht auch die Schilderung eines Seesturms in der vorletzten Elegie des Zyklus' unter dem Primat antiker Vorbilder, und die Gelehrsamkeit des Dichters wird erneut bewiesen, wenn er die Seefahrt zu der sagenhaften Insel *ultima Thule* im Nordmeer zu einem gelehrten Ausflug in die germanische Sagenwelt nutzt (vgl. 17). Die vorletzte Elegie bietet jedoch noch mehr: einen Verweis über die *Amores* hinaus. Im Sturm erscheint Celtis der Götterbote Merkur, der ihn auffordert, nach überstandener Gefahr in den Süden zum Vater der Musen, Maximilian, zu fahren (vgl. 18). Gemeint sind hiermit der **Kaiser Maximilian I.** und ein konkretes zeithistorisches Ereignis: Im Jahre 1501 gründete dieser an der Wiener Universität ein *Collegium poetarum et mathematicorum*, eine Korporation humanistischer Gelehrter, die unter dem Vorsitz des Celtis Rhetorik, Poesie sowie Naturwissenschaft lehrten und das Recht zur Dichterkrönung besaßen. Die Spiegelung dieser Ereignisse in der Elegie führen zu einem Herrscherlob im klassischen Gewand der **Panegyrik**, in dem Maximilian gepriesen wird.

4. Die *Amores* als elegischer Kosmos mit literarisierten autobiographischen Bezügen

Celtis selbst weist im Vorwort der *Amores* seine Elegien als Frucht einer zehnjährigen Deutschlandreise aus, und in der Forschungsliteratur des 19. Jahrhunderts wurden diese auch als autobiographische (moralisch fragwürdige) Erlebnislyrik gehandelt (vgl. 16). Das subjektive Aussagebedürfnis und der Gestaltungswille des Autors ordneten sich im deutschen Humanismus jedoch festen Redeordnungen und Gattungskonventionen unter. So behandeln die *Amores* zwar durchaus Situationen, Eindrücke und Konflikte des persönlichen Lebensschicksals von Conrad Celtis. Die Wiedergabe von Gefühlen gewann jedoch erst im Medium der künstlerisch ausgearbeiteten Form mitteilenswerte Verbindlichkeit. Die Einlösung gattungstypischer Vorgaben ebenso wie die sprachliche Virtuosität und metrische Souveränität verlangten eine Haltung der Distanz, die das einzelne Werk als ein rational konstruiertes Konstrukt auswies. Leben und Lieben des Celtis werden zum Gegenstand eines poetischen Spiels, das Ich der *Amores* führt eine rein literarische Existenz (Robert 2003).

Celtis' *Amores* sind weiterhin ein Beispiel dafür, dass die auf der Tradition der antiken Liebeselegie fußende humanistische Liebesdichtung sich als durchlässig für zahlreiche Einflüsse des humanistischen Diskurses – für Astrologie und Philosophie, national-poetische Landschaftsbeschreibung und gelehrte ethnographische Exkurse – erweist. Der Entwurf eines ganz eigenen elegischen Kosmos hebt Celtis jedoch auch von späteren neulateinischen Liebesdichtern ab, die sich wesentlich stärker an die antiken Klassiker anlehnten (Petrus **Lotichius**, Simon **Lemnius**).

5. Literaturhinweise

5.1 Ausgaben (Auswahl)

Humanistische Liebeslyrik des 16. Jahrhunderts. Lateinische und deutsch. Ausgewählt, übersetzt, erläutert und herausgegeben von Wilhelm Kühlmann, Robert Seidel und Hermann Wiegand. Frankfurt am Main 1997 (Deutscher Klassiker Verlag, mit einer Auswahl der Dichtungen von Celtis).

5.2 Sekundärliteratur (chronologisch geordnete Auswahl)

Wiener, Claudia; Robert, Jörg; Hess, Günter; Hess, Ursula (Hgg.): Amor als Topograph. 500 Jahre *Amores* des Conrad Celtis. Ein Manifest des deutschen Humanismus. Kabinettausstellung der Bibliothek Ott Schäfer vom 7. April bis 30. Juni 2002. Schweinfurt 2002 (hieraus die Abb.).

Robert, Jörg: Konrad Celtis und das Projekt der deutschen Dichtung. Studien zur humanistischen Konstitution von Poetik, Philosophie, Nation und Ich. Tübingen 2003 (mit Dank an Jörg Robert für die Überlassung des Manuskripts vor Publikation).